

ihres Schöpfers als bedeutend aufgenommen und gelten heute als Gipfelwerke der klassischen Musikkultur.

Bevor Beethoven, mit allem Ernst und durch seine Wiener Kompositionslehrer (Joseph Haydn, Johann Georg Albrechtsberger und Antonio Salieri) befördert, daranging, sich die größeren orchestralen Formen zu erschließen, hatte er bereits Erfahrungen auf kammermusikalischem Gebiet gesammelt, u. a. ein Klaviertrio (op. 1) und einige Klaviersonaten komponiert. Er hatte sich mit dem Wiener klassischen Stil vertraut gemacht, wollte das von Haydn und Mozart vorgegebene kompositorische Niveau erreichen, um es später gar übertreffen zu können oder – besser – es in andere Bahnen zu lenken, die seiner eigenen Persönlichkeit und seiner Wesensart angemessener waren. Gerade dieses große Vorbild Mozart – der Meister selbst war bereits gestorben (1791), bevor Beethoven in Wien wirklich Fuß fassen konnte – stand ihm vor Augen, als er in den Jahren 1794/96 seine ersten beiden Klavierkonzerte entwarf und sich damit erstmals an eine größere musikalische Form heranwagte. Und danach erst entstanden seine Sinfonien, zwischen 1800 und 1824 neun an der Zahl, eine gewichtiger als die andere, und sie alle als einzigartige Zeugnisse eines wachen Geistes und großen Künstlers. Sie wurden zu „Reden an die Menschheit“ und öffneten eine neue Welt für nachfolgende Komponistengenerationen, in der es schwer wurde, Ebenbürtiges leisten zu können. Der „Riese“ Beethoven, wie ihn Brahms bezeichnete, saß ihnen allen im Nacken. Und um nach ihm Sinfonien schreiben zu können, mußte man erst verstehen lernen, welchen Anspruch er seiner Kunst gegeben hat. Galt vor Beethoven jede Kunstaübung als Handwerk, wurde sie unter seinen Händen zu einer intellektuellen Tätigkeit höchster Spannung und Intensität, und der Komponist selbst war Künstler, mehr noch, er